



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Universitätsbibliothek Paderborn**

### **Festschrift zur 200jährigen Jubelfeier der Ritterakademie auf dem Dome zu Brandenburg**

**Ritter-Akademie <Brandenburg an der Havel>**

**Brandenburg a. H., 1905**

2. Aus dem Leben des Direktors Johann Daniel Arnold (1797 - 1829). Von  
Direktor Dr. Kehr

[urn:nbn:de:hbz:466:1-54229](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-54229)

II.

Aus dem Leben  
des  
Direktors Johann Daniel Arnold.

(1797 – 1829.)



Verfasser: Direktor Dr. Kehr.





Gratum est, quod patriae civem populoque dedisti,  
si facis, ut patriae sit idoneus, utilis agris,  
utilis et bellorum et pacis rebus agendis;  
plurimum enim intererit, quibus artibus et quibus hunc tu  
moribus instituas. Iuv. sat. XIV, 70.

**D**ie Ritterakademie hat sich des Glücks erfreut, im Laufe der zweihundert Jahre, die seit ihrer Gründung verfloßen sind, vielfach Männer als Leiter an ihrer Spitze zu sehen, die es durch den Wert und die Macht ihrer Persönlichkeit oder ihre schöpferische Tätigkeit in der Neugestaltung des Erziehungsweßens verstanden haben, auf lange Zeit hin der Anstalt den Stempel ihres Weßens und Geistes aufzudrücken. Zahlreiche Schüler unserer Anstalt erinnern sich mit warmer Dankbarkeit der reichgelegneten Wirklichkeit Ernst Köpkes (1856–83)<sup>1)</sup>, eines Mannes, der sich ebenso als Erzieher wie als Direktor um die Ritterakademie hoch verdient gemacht hat. Verstand dieser es meisterhaft, durch nachhaltige Einwirkung und persönliche Teilnahme wie durch geistvollen Unterricht und zündende Rede auf das Gemüt seiner Schüler einzuwirken, so war es seinem Vorgänger Hermann Blume (1836–48)<sup>2)</sup>, durch seine Unermüdlichkeit im Auffinden neuer Wege und Mittel wie sein unzweifelhaftes Organisationstalent gelungen, die ihm unterstellte Anstalt nach großen Schwierigkeiten den übrigen Gymnasien des preußischen Staats in der Gestaltung des Lehrplans und der Zielforderungen gleichgestellt zu sehen. Wie aber noch heute jeder Schüler der Anstalt Köpkes Namen kennt – werden wir alle doch täglich beim Betreten der

<sup>1)</sup> Hornung im Jahresb. der Ritterakademie zu Brandenburg a. B. 1884. S. 15 ff. Goldschmidt, zur Geschichte des Friedrichs-Gymnasiums in Berlin 1850–1890. S. 33. H. C. Müller, Geschichte des Friedrich-Werderischen Gymnasiums in Berlin. S. 130.  
<sup>2)</sup> Köpke im Jahresb. der Ritterakademie zu Brandenburg a. B. 1869. S. 14. Pökel, philologisches Schriftstellerlexikon. S. 25. Kleine, Geschichte des Weseler Gymnasiums. S. 27.

Aula durch den Anblick seines Bildes an ihn erinnert — so weiß noch heute jeder Zögling von Johann Daniel Arnold zu berichten, dessen Erinnerung 1805 die pietas discipulorum jene wundervolle Marmorbüste von Gottfried Schadows Meisterhand gewidmet hat, die eine Zierde der Anstalt ist. Seiner Erinnerung sind die folgenden Blätter geweiht; hat er doch nicht weniger als 54 Jahre der Ritterakademie als Lehrer und Direktor angehört und in guten wie schlimmen Tagen ihr Wohl zur Richtschnur seiner Tätigkeit gemacht und dabei eine Opferfreudigkeit und Selbstlosigkeit bewiesen, daß gerade die zweihundertjährige Jubelfeier willkommenen Anlaß bietet, den Zoll aufrichtigen Dankes dem Andenken des edlen Mannes zu entrichten.

Über keinen Zeitabschnitt unserer Schule sind wir so genau unterrichtet, wie über die Jahre 1775 — 1829, während derer Arnold zunächst als Lehrer, dann aber seit 1797 als Direktor hier gewirkt hat. Denn der fleißige Mann hat nicht nur alle einschneidenden Maßnahmen, die die Ritterakademie damals traf, gewissenhaft geschildert, sondern auch in einem Tagebuch eine Fülle kulturhistorisch interessanten Materials hinterlassen, aus dem zu schöpfen und mitzuteilen Freude macht <sup>1)</sup>.

Als Arnold 1797 Nachfolger des Direktors Breymann <sup>2)</sup> wurde, war sein Abgehen zunächst darauf gerichtet, die Überfülle und Mannigfaltigkeit wie die großklingenden Namen der Lehrgegenstände, die manchen unerfahrenen Lehrer leicht in Versuchung führen konnten, über das Gebiet der Schule hinauszugehen, zu beseitigen. Er erkannte richtig, daß eine neue Organisation des Unterrichts geboten sei, wenn die Anstalt mit den übrigen höheren Schulen des Landes gleichen Schritt halten sollte. Nach der vielfach gemachten Erfahrung, daß die Zöglinge, die später in das Heer als Fahnenjunker übergehen, selten die gehörige Zeit zur Ausbildung hier verweilten und oft nach einem halben, einem ganzen, höchstens zwei Jahren schon wieder austraten, während sie doch mindestens drei Jahre hier bleiben sollten, schlug er einen Lehrplan vor, zu dessen Ausführung sechs halbe Schuljahre erforderlich waren. Nach diesem Plane waren die Lektionen für die Anfänger, deren einige in jedem Halbjahr hinzukommen pflegten, perennierend wie auch für die künftigen Soldaten. Die einzelnen Lehrgegenstände wurden je

<sup>1)</sup> Als Hauptquellen kommen in Betracht J. D. Arnolds Ephemeriden für die Ritterakademie. Handschrift gr. Fol. 154 S. geb. sowie seine kurze Geschichte der Ritterakademie zu Dom-Brandenburg in dem ersten Jahrhundert vom 4. August 1704 — 1805. Brandenburg 1805. 8. VIII. 134 S. Die sonstige Litteratur ist bei Wiese-Immer, hist.-statist. Darstellung des höheren Unterrichtswezens in Preußen. IV S. 238 verzeichnet. <sup>2)</sup> Arnold, Geschichte S. 22 ff.

nach Bedürfnis für zwei, drei oder vier Klassen in untergeordnete, aber für sechs Halbjahre parallel laufende Penfen geteilt. So war es möglich, daß ein Zögling im Französischen in der ersten und in der Mathematik in der letzten seinen Platz fand<sup>1)</sup>. Leider gestattet der Raum nicht ausführlichere Mitteilungen, ich begnüge mich daher nur aus der Fülle der Tatsachen zweierlei herauszuheben, das für die Geschichte der Pädagogik wertvoll erscheint. Einmal ist charakteristisch, daß für bürgerliche Baukunst zwei Stunden angelegt sind und daß gleichzeitig für die künftigen Soldaten, deren damals fünf waren, die Kriegsbaukunst in zwei Stunden wöchentlich vorgetragen wird. Der Direktor selbst hat sich u. a. den Unterricht im Zeitungslesen, wöchentlich zwei Stunden, vorbehalten und begründet die Notwendigkeit dieses Unterrichts folgendermaßen: Diese Lektion, woran alle Eleven teilnehmen, wird besonders zur Wiederholung, Erläuterung und Ergänzung der geschichtlichen und geographischen Vorträge benutzt. Ein jeder muß ein Buch unter dem Namen Ephemeriden mitbringen und mit wenigen Worten die Hauptmomente der Zeitgeschichte eintragen, um in den Zusammenhang der gleichzeitigen Begebenheiten zu kommen oder ihn zu unterhalten: wozu, wenn es früher vernachlässigt wurde, späterhin ein sehr beschwerliches Studium nötig wird. Dabei wird, besonders für die Anfänger, darauf Bedacht genommen, daß sie die Zeitungssprache verstehen und richtige Begriffe an den sehr ungleichartigen Ausdrücken lernen<sup>2)</sup>. Unter den Lehrgegenständen vermiffen wir das Turnen, das Arnold erst 1817 eingeführt

1) Arnold, Nachweisung über die verschiedenen Punkte, von denen in Ansehung des Ritter-Collegii Bericht erstattet werden soll. Akten des Domkapitels Sect. I Tit. VI. Litt. R. Nr. 19 S. 15. Die Einrichtung steht ersichtlich unter dem Einfluß des Fachsystems, das H. B. Francke im Pädagogium durchgeführt hatte, (Kramer, H. B. Franckes pädag. Schriften (1876) S. 54. Holstein, Geschichte der ehemaligen Schule zu Kloster Bergen in den Jahrb. für Philologie und Pädagogik XXXI S. 600) und das sich in Preußen bis 1820 vielfach noch erhalten hat (Paulsen, Gesch. des gelehrten Unterrichts II<sup>2</sup> S. 330). Am längsten hat das nach Altersstufen gegliederte Fachsystem, wobei Schüler verschiedenen Alters denselben Unterricht genießen, in der Erziehungsanstalt Schnepfenthal bestanden. (Festschrift zur 100 jährigen Jubelfeier 1884 S. 29.) Mit Recht bemerkt Paulsen a. a. O. I<sup>2</sup> S. 559, daß diese Organisation, die im 18. Jahrhundert zahlreiche Nachahmer fand, mit den besonderen Bedürfnissen eines Alumnats zusammenhängt, das sehr ungleich vorbereitete Schüler aufzunehmen gezwungen ist. 2) Arnold, Nachweisung S. 18. 19. Retzwich, der Staatsminister Freiherr von Zedlitz und Preußens höheres Schulwesen im Zeitalter Friedrichs des Großen S. 37. Das Zeitungslesen im Unterricht des Pädagogiums zu Halle bezeugt Kramer a. a. O. S. 332, im Dessauer Philanthropin wurde jeden Sonnabend mit der obersten Klasse ein Zeitungskollegium gehalten, 'um die Staatsverfassungen und merkwürdigen Begebenheiten der Erwachsenen nach und nach bekannt zu machen' (Söring in der Vorrede seiner Ausgabe der Basedowischen Schriften S. LXXXIII).

hat, nachdem die Anstalt auf seine Befürwortung den Lehrer Lucius bei Jahn und Eiselen hatte unterrichten lassen. Er scheint darin mehr dem Zeitgeist nachgegeben zu haben, als eigener Begeisterung gefolgt zu sein, denn am Schluß des Berichts, in dem er für die Einführung desselben Gründe anführt, heißt es: 'Übrigens werde ich sorgen, daß diese Übungen nicht Hauptsache werden und zu keinem schädlichen esprit de corps führen' <sup>1)</sup>. Es war dasselbe Jahr, in dem Gottfried Hermann an seinen Freund Algen in Pforta schrieb: 'Mir an Ihrer Stelle hätte man mit einem Turnplan und dergleichen Dingen nicht kommen dürfen; ich hätte mich in Person nach Berlin aufgemacht und demonstriert, daß der Rektor einer litterarischen Schule nicht auch Stallmeister eines hölzernen Pferdes sein könnte' <sup>2)</sup>.

Hand in Hand mit der Umgestaltung des Lehrplans ging die Einführung einer Zensur, die sich nach Arnolds späterer Äußerung <sup>3)</sup> als besonders nützlich erwies. Alle Monate wird sie nach vorausgegangenem Konferenzbeschuß den Schülern mitgeteilt. Mit einem längeren oder kürzeren protokollarisch festgestellten Urteil wird jedem Zögling seine Sittenklasse angewiesen, auf deren Rechte er im folgenden Monat Anspruch hat. Solcher Sittenklassen sind drei vorhanden <sup>4)</sup>:

Die erste Klasse umfaßt alle die, die sich durch Fleiß auszeichnen und gute Führung aufweisen. Sie heißt die Klasse der Wahlfähigen, d. h. solcher, die schon ohne bürgerlichen Zwang zwischen dem Rechten und Unrechten zu wählen verstehen. Der 'Bürger' dieser Klasse kann zu keiner Strafe gezogen werden ohne feierliches Urteil und Recht; kann, wenn er unter die ersten drei oder vier

Schulordnungen des 18. Jahrhunderts haben vielfach das Zeitungslesen in den Dienst des Unterrichts gestellt (Kehr, Geschichte der Methodik II <sup>2</sup> S. 109) und Becker empfahl es, 'wobei die Weltteile, vornehmsten Länder und Städte bekannt gemacht wurden' (Seubaum, Geich. des deutschen Bildungswesens I S. 305.) Noch bis zu Anfang des 19. Jahrh. stand es auf dem Gymnasium zu Eisleben (Ellendt, Geich. des Gymnasiums zu Eisleben S. 247) im Lehrplan der vier unteren Klassen. 1) Arnold, Ephemeriden S. 121. 2) Euler, Geschichte des Turnunterrichts. <sup>2</sup> S. 145. Anm. 1. 3) Arnold, Geschichte S. 43. 4) Arnold, Nachweisung S. 24. Maßgebend war, wenn ich recht sehe, die ähnliche Einteilung, die Resewitz auf dem Kloster Bergen 1776 durchgeführt hatte (abgedruckt in den Gedanken zur Verbesserung der öffentlichen Erziehung. Bd. III Stück 1 S. 27-46). 1784 hat dann Ehr. G. Salzmann in seiner Ankündigung einer neuen Erziehungsanstalt (mitgeteilt in der Festschrift zum 100jährigen Jubiläum der Erziehungsanstalt zu Schnepfenthal S. 29) ebenfalls drei Hauptordnungen unterschieden, die nach der Kleidung verschieden sind. 1782 war in Liegnitz aus den durch Fleiß und untadelhafte Führung ausgezeichneten Zöglingen die Ehrenklasse der Eximierten oder Vertrauten errichtet worden, deren Vorrecht darin bestand, daß sie in den Freistunden ohne Aufsicht in der Stadt verkehren durften (Wendt, Geich. der Ritterakademie zu Liegnitz I S. 15).

gehört, Anspruch auf ein eigenes Wohnzimmer machen, verwaltet seinen Etat selber und hat die Freiheit, allein und ohne Begleitung, jedoch nach geistlicher Anzeige bei dem öffentlichen Inspizienten und beim Direktor, spazieren zu gehen oder Besuche zu machen. — Die zweite Klasse, gewöhnlich, 'und zu unserer belebenden Hoffnung', die zahlreichste, hat den Namen der zuerkannten Accessiten, d. i. solcher, die bei ihrem Fleiße das Anrecht haben, in die erste Klasse einzurücken, wenn sie sich diesen oder jenen Fehler abgewöhnen, diesen oder jenen Mangel verbessern. Ein Bürger dieser Klasse ist ebenfalls frei von peinlichen Strafen ohne vorhergegangene gerichtliche Untersuchung, kann seine Erholungstunden am Billard oder auf der Kegelbahn oder zu einer beliebigen Zerstreung, nämlich im Bezirk der Anstalt, verwenden, darf aber noch nicht allein spazieren gehen. — Die dritte Klasse heißt die der zugestandenen Accessiten, das sind solche, die zwar nicht ganz unfleißig sind, aber doch mehr tun könnten und die sich noch manche Zurechtweisung zuziehen. Sie sind und bleiben genau von ihrem jedesmaligen Inspizienten abhängig, bis sie sich mehr anstrengen und die gerügten Fehler ablegen. —

Sollte das Urteil über einen Eleven so nachteilig ausfallen, daß er auch unter der letzten Klasse nicht Platz finden könnte, so wird er als ein unmündiges Kind behandelt, das der strengeren Zucht durch Zwang, Einschränkung und Entbehrungen noch bedarf, um seine Fehler abzulegen und Folgsamkeit zu lernen. Von dieser 'Zensur' meint Arnold <sup>1)</sup>, daß sie auch für den Lehrer von hohem Wert sei, insofern sie ihn zu einer fortgesetzten Aufmerksamkeit verpflichtet und durch die Besprechungen bei der Gerichtslißung <sup>2)</sup> seine pädagogischen Grundsätze berichtigt und somit ihm sein Amt wichtig macht, für sich und andere genugtuender.

Alle diese Einrichtungen beweisen, daß Arnold einen weiten pädagogischen Blick besaß und seiner Zeit voraus war. Immer wieder betont er, seine Schule solle nicht bloß eine Lehranstalt, sondern vornehmlich ein Erziehungsinstitut sein. Wie die Mittel an sich beschaffen seien, durch die dieses Ziel erreicht werde, darauf komme sehr viel an. 'Mögen diese noch so schön auf dem Papier angegeben und vorgeschrieben sein, die Hauptsache beruht immer, wie in jeder Erziehungsanstalt, auf dem Geist, der Tätigkeit und der herzlichen Teilnahme der Lehrer und Erzieher'. In seiner Nach-

1) Arnold, Nachweisung S. 26. 2) Der Ausdruck 'Gerichtslißung' scheint der philanthropistischen Pädagogik entnommen zu sein. Über den 'Senat' des Philanthropins (wir reden heute von einer 'Konferenz') vgl. Gerlach, das Dessauer Philanthropin in seiner Bedeutung für die Reformbestrebungen der Gegenwart in den Jahrb. für Philologie und Pädagogik. XXXI S. 16 ff.

weisung (S. 24) stellt er dann fest, daß sich das Ritterkollegium dieser Tätigkeit und dieser Teilnahme zu erfreuen habe, charakterisiert den Geist, in dem die Lehrer tätig sein sollen und sind, und schließt mit dem Wunsche, sie möchten nie in den Augen der Zöglinge als 'Zuchtmeister oder ewige Moralprediger' erscheinen. Es kam ihm vor allem darauf an, in der ihm unterstellten Anstalt für die Erweckung und Kräftigung dieses guten Geistes zu sorgen, der sich nach seiner Ansicht nur durch Befolgung bewährter Grundsätze erzwingen läßt: Exemplum doceat! Vitia persequaris, non homines! Puero reverentia! 'Das war bisher mein Codex und ist es auch noch' <sup>1)</sup>.

Bei seinen rühmlichen Bestrebungen, die Schule nach innen und außen zu fördern, fand Arnold rege und tatkräftige Unterstützung an dem edlen Domherrn von Panwitz, der den größten Teil des Jahres auf dem Dome zubrachte und daher in höherem Maße als die übrigen Mitglieder des Domkapitels zur Schule in nähere Beziehungen zu treten vermochte. Ein durch Reisen und Lektüre vielseitig gebildeter Mann liebte er den persönlichen Umgang mit den Zöglingen, lud diese und ihre Lehrer häufig zur Tafel und hielt jahrelang vor den Schülern der obersten Stufe Vorlesungen über die Institutionen und erklärte ihnen die Dichtungen des Horaz. Ich weiß ihn nicht besser zu charakterisieren, als wenn ich die Worte hierhersetze, mit denen das chron. Brand. 4 <sup>2)</sup> den Bischof Bernard von Brandenburg (1220–1240), der den Kaiser Friedrich II. auf seinem Zug nach Italien begleitete <sup>3)</sup>, gerühmt hat: Fuit homo mundus dulcis affabilis studiosus et disciplinatus adeo, ut et ipsi filii nobilium mitterentur ad eum disciplina et moribus imbuendi. Cotidie pauperes et scolares ad mensam coram se posuit comedentes. Als Panwitz 1802 starb <sup>4)</sup>, löste ihn der Domherr von der Schulenburg ab <sup>5)</sup>. Er schätzte den tüchtigen Direktor außerordentlich und erinnerte sich gern der Jahre 1780–83, während derer er sein Schüler hier gewesen war. Ihm war bei seinem Eintritt in das Domkapitel die damals völlig baufällige Kurie 'an den Mühlen am Wasser' zugefallen <sup>6)</sup>. Arnold wünschte sie lebhaft für die Erweiterung der Anstalt und schlug seinem Gönner eine Abtretung des Grund-

1) Akten der Ritterakademie 27 (Gesetze). 2) M. G. H. SS. XXV S. 485. Sello, die Brandenburger Bisfumschronik S. 46. Seydler, Materialien zur Gesch. des Bischofs Stephan von Brandenburg S. 4. 3) Winkelmann, Kaiser Friedrich II. I S. 196. 4) † 15. Dez. 1802. Denkwürdigkeiten und Tagesgesch. der preußischen Staaten V, I (1803) S. 100. 5) Sein Leben bei Danneil, das Geschlecht derer von der Schulenburg II S. 218. Schmidt, das Geschlecht derer von der Schulenburg II S. 617. 6) Gemeint ist die jetzige Kurie Nr. VI, in der zuletzt unser unvergeßlicher Nachbar Major von Loebell gewohnt hat.

stücks gegen eine jährliche Abgabe von 60 Thlr. und gegen Umtausch mit dem Hause, das auf dem Domhof dem Ritterkollegium zuständig war, als Absteigequartier vor <sup>1)</sup>. Schulenburg ergriff den Gedanken mit Feuereifer und fand auch die Zustimmung der übrigen Domkapitularen. Indessen der Domdechant, der damalige Geh. Etats- und Justizminister von Arnim, verweigerte seine Zustimmung, indem er betonte, es sei satzungswidrig, ein wesentliches Pertinenzstück des Kapitels zu veräußern. So entging denn zum großen Kummer des trefflichen Arnold der Anstalt die willkommene Gelegenheit, sich im Interesse der Erziehung und Ausbildung der Zöglinge zu erweitem <sup>2)</sup>.

Jedenfalls fehlte es dem damaligen Domkapitel nicht an warmer Fürsorge und herzlicher Teilnahme für die Anstalt. Ein Beweis dafür ist die Tatsache, daß, als Arnold 1804 beim Kapitel wegen der Beschaffung eines neuen Dienstsiegels vorstellig wurde, 'Reverendum Capitulum auf den Antrag des Direktors Arnold das Conclusum beschließt: wegen eines Insiegels sey man einverstanden, daß solches gestochen werden könne, und wünsche man, daß statt der Überschrift Ritter Collegium die Überschrift Ritter Academie umiomehr gewählt werde, als des Königs Majestät von jeher und noch neuerlich dem Ritter Collegio das Prädicat Ritter Academie beigeleget habe' <sup>3)</sup>.

Die Pflichttreue des edlen Mannes, der seine Bemühungen von der Anerkennung der vorgelegten Behörden und der Liebe seiner Schüler reich belohnt sah, fand ihren schönsten Lohn bei Gelegenheit des 100 jährigen Jubiläums der Anstalt, eines Festes, dessen Gang er in einer besonderen Schrift: Die Secular-Feier der Ritter-Akademie zu Dom-Brandenburg am 3., 4. und 5. August 1805. Brandenburg in Commission der Leichischen Buchhandlung. VIII. 120 S. ausführlich geschildert hat. Es ercheint nicht unangebracht, der damaligen Feier ausführlicher zu gedenken; ich verzichte aber auf ein farbloses Referat und ziehe es vor, statt dessen den Bericht hier zum Abdruck gelangen zu lassen, der in der damals in Preußen

1) Welches Haus damit gemeint ist, läßt sich aus den Akten des Domkapitels nicht ersehen. Ich vermute, es war die Kurie Nr. II, denn in dieser hatte am 26. Januar 1705 der damalige erste Rektor Magister Caspar Gottschling die Anstalt eröffnet (Gottschling, Beschreibung der Stadt Alt-Brandenburg (1732) S. 129). 2) Die Darstellung fußt besonders auf Arnold, Ephemeriden S. 28. 3) Akten des Domkapitels betr. das Generalkapitel vom 30. September 1804. Die Anstalt hatte von ihrer Gründung an den Namen 'Ritterschule' geführt, seit 1717 hieß sie auf den Antrag des damaligen Direktors Kemmerich 'Ritterkollegium' (Arnold, Geschichte S. 16).

am weitesten verbreiteten Zeitung von einer der Anstalt und ihrem Leiter wohlgewogenen Seite eingerückt ist <sup>1)</sup>).

Am 3., 4. und 5. August 1805 wurden auf der domkapitulariſchen Ritterakademie auf hieſiger Burg die früher ſchon angekündigten Feierlichkeiten wegen der hundertjährigen Dauer dieſer Anſtalt begangen. Sie verdienen ihrer vorzüglich glücklichen Anordnung und gelungenen Ausführung wegen um ſo mehr einer öffentlichen Erwähnung, da dieſe Akademie während ihres hundertjährigen Beſtehens dem preußiſchen Staate eine bedeutende Anzahl wackerer und verdienſtvoller Männer, welche dem Vaterlande im Zivildienſt und im Militär mit rühmlicher Auszeichnung dienten und noch dienen, gebildet und gegeben hat, und da dieſe Stiftungsfeier durch die Anweſenheit vieler ehemaliger Zöglinge und beinahe ſämtlicher noch lebender ehemaligen Lehrer der Anſtalt an Feierlichkeit und Herzlichkeit ſo ſehr gewann, und in eine Art von Familienfest verwandelt wurde. Ein geſchmackvoll angeordneter und mit der anſtändigen und heiterſten Freude von einer zahlreichen Verſammlung gehaltener Ball, dem ein geſellſchaftliches Abendbrod in einem einfachen und ſchön dekorierten Saale folgte, beſchloß am Sonnabend Abend das zurückgelegte Jahrhundert, wobei ſehr glücklich das Feſt der Anſtalt mit der Feier des hohen Geburtstags Sr. Majeſtät unſeres allergnädigſten Königs und mit dem dankbaren Andenken an den menſchenfreundlichen Vorgänger und Vater Allerhöchſtdeſelben vereinigt wurde. Zu Ehren dieſes für die Anſtalt unvergeßlichen Monarchen, welcher dieſelbe mit einem Fonds von 2000 Thlr. begnadigte, brannte den ganzen Abend hindurch vor ſeinem Bruiſtbilde eine Spiritusflamme. Und um den Geburtstag Sr. Majeſtät des jezt regierenden Königs, dieſes weiſen und tätigen Beſchützers und Vaters jeder nützlichen Bildungs- und Erziehungsanſtalt, zu verherrlichen, ſprach ein Eleve der Akademie einige paſſende und ausdrucksvolle Verſe, und junge Mädchen aus der von der Gattin des würdigen Direktors Arnold geſtifteten und dirigierten Induſtrieſchule für Töchter ſtimmten ein nur von einer Harfe begleitetes Lied zum Preiſe des Königs <sup>2)</sup> an, nach deſſen Schluß der gekrönte und von einem Lorbeerkranz umwundene Namenszug des Landesvaters unter dem Adler des Reichs erleuchtet erſchien. Ein von demſelben kleinen Chore um die Mitternachtsſtunde gelungener Abſchied beſchloß das frohe Feſt der Jugend und Vaterlandsfreunde.

Der folgende Tag, ein Sonntag, war (als der erſte des neuen Jahrhunderts der Anſtalt) der ernſteren Feier gewidmet. Nach einem Aufruf zur Andacht und dem gewöhnlichen Morgengebet begaben ſich ſämtliche anweſende ehemalige und jeztigen Eleven und Lehrer ſamt den erbetenen Zeugen und aus der Nähe und Ferne herzugekommenen Freunden der Akademie in die Domkirche, wo nach einem eigens für dieſe Feierlichkeit gedichteten Tedeum der jeztige Dominiſektor, Herr Oberdomprediger Kaliſch, mit einem

1) Berlinſche Nachrichten: Von Staats- und gelehrten Sachen. Im Verlag der Haude- und Spenerſchen Buchhandlung 1805. Nr. 96 (10. August) Spalte 3. 4.

2) Es war die preußiſche Volkshymne 'Heil Dir im Siegerkranz', die nach der Schumacherſchen Faſſung zuerſt 1793 veröffentlicht (vgl. die Litteratur bei O. Boehm, die Volkshymnen aller Staaten des deutſchen Reichs S. 25.) nach den Angaben bei Hoffmann von Fallersleben 'unſere volkstümlichen Lieder' <sup>4</sup> S. 114 zunächſt 1813 in Schleſien und dann 1833 durch Louis Schneiders Soldatenfreund in weiteren Kreiſen bekannt geworden ſein ſoll. Daß aber für das Lied bei der 100jährigen Jubelfeier der Ritterakademie 1805 bereits allgemein Kenntnis vorausgeſetzt wurde, ergibt der Abdruck in der 'Secularfeier' 1805. S. 33, bei dem der Chor der Mädchen mit dem Chor aller Anweſenden (Tutti) abwechſelt.

ruhigen und würdevollen Ernste die Jubelpredigt vor einer gedrängten Versammlung hielt und außer dem Segen über die Anstalt zugleich den Einweihungssiegen über den an diesem Tage eingeführten zweiten Domprediger Herrn Frosch aussprach. Der kirchlichen Andacht folgte auf dem großen Befehl der Akademie die feierliche Jubelrede des Direktors, welche einigemal durch kleine, sehr passend und glücklich eingedachtete Zwischenreden einiger Zöglinge unterbrochen wurde und alles in sich vereinigte, was den Zuhörer bei einer solchen Feier in den richtigen Standpunkt stellen, die Herzen aller sanft und ernst bewegen und besonders die Gemüter der Zöglinge zu den Gefühlen der Dankbarkeit gegen Stifter und Lehrer und zu freudigen Entschlüssen für die Zukunft rühren konnte. Aus allem sprach der schöne, milde und ernste Geist, der diese Akademie befeelt, der Geist echter Pietät, wahrer Humanität und jener anpruchlosen Einfachheit, welche einem Familienbunde so natürlich ist. — Nach einem darauf folgenden fröhlichen Mahl, während dessen Programme und Gedichte verteilt wurden, folgte ein fast nur von Zöglingen der Anstalt gegebenes Konzert, bei dessen Schluß einige Töchter aus der Indulterschule durch einen kunstvollen Gesang und eine naive, rührende Anrede die Versammlung zu einer milden Beisteuer für die Freischulen zum Besten der armen Domkinder aufforderten, welche von etlichen Eleven der Akademie auch reichlich gesammelt wurde.

Am Montag darauf machte das gewöhnliche halbjährige Examen den Beschluß der Feierlichkeiten. Es endigte mit einer französischen auf das Jubelfest Bezug nehmenden Rede eines Zöglings.

Möge diese mufterhafte, anpruchlose und im stillen so überaus wohlthätig wirkende Anstalt noch manches Jahrhundert hindurch zum Segen des Vaterlandes blühen!

Bald aber sollten die Anstalt schwere Verluste treffen. Am 8. Oktober 1805 starb der Dompropst Herzog Friedrich August von Braunschweig-Öls<sup>1)</sup> und am 23. Oktober bereits folgte ihm der Dechant, Staatsminister von Arnim. Die Stelle des Dompropsten verlieh der König dem durch seine ehrenvollen Kämpfe bei Preußisch-Eylau berühmten General Anton Wilhelm von L'Estocq<sup>2)</sup>, der aber infolge der kriegerischen Ereignisse erst am 8. Januar 1809 in seiner neuen Würde hier eingeführt werden konnte. Den würdigen Greis, der sich nur kurze Zeit der Würde eines Dompropsten erfreuen konnte — er starb bereits am 5. Januar 1815 — glaubte Arnold besonders ehren zu müssen, denn, ein echter Patriot wie er war, erglühete sein Herz für die Männer, die sich um Preußens Staat und Heer verdient gemacht hatten. Am Abend des 7. Januar 1809, so berichtet Arnold<sup>3)</sup>, war der General bei dem Hofgerichtsrat Siseke<sup>4)</sup> abgestiegen. Ich ging bald nach seiner Ankunft in Gesellschaft des Herrn Lange und der Eleven von Bischofswerder und Grafen Karl von Bredow zu ihm und ward sehr gütig empfangen. Wir bateten ihn, auf den großen Saal zu einer musikalischen Übung

1) Vgl. über ihn Spehr in der Allg. d. Biogr. VII S. 507. 2) Sein Leben erzählt Poter in der Allg. d. Biogr. XVIII S. 455. 3) Arnold, Ephemeriden S. 92. 4) Er verließ die Stelle des Dompropstendikus.

zu kommen. Diese Einladung nahm er sogleich an und folgte auch bald. Am Eingang zur Anstalt, die durch einen Lampenkranz, sowie alle Fenster durch Lichter erleuchtet waren, nahm ich ihn mit dem Herrn Lange in die Mitte und führte ihn auf den Saal, wo sich alle Autorität der Stadt und alle sich hier befindenden Offiziere nebst Freunden aus der Nachbarschaft versammelt hatten. Hier empfing ihn der Schall von Pauken und Trompeten. Ich hatte einen Stuhl für ihn in die Mitte hinsetzen lassen, der in meiner Aufbewahrung war und dessen sich der König Friedrich II. in seinem Kabinett in Sanssouci gewöhnlich bedient hatte. Dieser Stuhl war nach dem Tode des großen Königs in den Händen des Geheimen Kämmerers Neumann geblieben und von diesem an den verstorbenen Landbaumeister Keferstein für sechs Friedrichsdor verkauft worden. (Ich als Vormund der Kinder desselben konnte also wohl bei dieser Veranlassung Gebrauch von diesem merkwürdigen Stuhl machen.) Nach der ersten Begrüßung an die verschiedenen Perionen der Versammlung traten die Eleven der Anstalt, deren zehn gegenwärtig waren, in einem halben Zirkel um ihn und der Senior, Wilhelm von Schlabrendorff, bewillkommnete den ehrwürdigen Greis in einer kurzen Anrede, die er mit vielem Stottern beendigte. Nachher spielten der Graf Gustav von der Schulenburg und Wilhelm von Schlabrendorff auf dem Klavier und auf der Violine ein Stück mit vieler Fertigkeit. Hierauf folgte die Schlußinfonie. Bei derselben brannte der Namenszug des Königs auf einem Opferaltar, und unten an demselben, in einem Lorbeerkranz, der Name v L E in der Eingangstür nach dem Saal.

7000 Diese kriegerischen Ereignisse hatten bereits im Oktober 1806 über die Akademie schlimme Tage gebracht, deren Schilderung wiederum Arnolds Feder verdankt wird <sup>1)</sup>. Am 14. Oktober 1806, so erzählt er, hatte das preußische Heer zwischen Jena und Naumburg eine große Schlacht verloren und war zu einem schleunigen Rückzug genötigt worden. Die Nachricht davon breitete sich bald aus, und Flüchtlinge des zerstreuten Heeres, die einzeln und in ganzen Haufen, mit und ohne Waffen, hier durchkamen, kündigten uns einen großen Verlust und einen nahen Besuch der kaiserlich französischen Truppen an. An jedem Tage wuchsen unsere Besorgnisse mit den tausendzüngigen Gerüchten, die vorangingen und peiniger sind als die traurigste Gewißheit selbst. Am 24. Oktober abends um 6–7 Uhr kommen 16 Chasseurs an, lassen sich im Schwarzen Adler bewirten und befragen sich mit vielem Stimpf und Schonung. Am 25. gegen Mittag naht sich ein Heer von 30 000 Mann unter dem

1) Arnold, Ephemeriden S. 59 ff.

Oberbefehl des Prinzen von Ponte-Corvo (Marschall Bernadotte) und 8000–14000 rückten nach und nach in die Stadt ein<sup>1)</sup>. Offiziere und Gemeine äußerten sich, wenn der Magistrat dem Prinzen entgegengegangen und ihn bewillkommnet hätte, so würde nicht die Hälfte der Truppen eingezogen sein. Der Magistrat hatte dies wohl verabläumt, weil gar keine Nachricht voranging, daß dieser Prinz in Person ankommen, auch ein so zahlreiches Heer hier übernachten würde. Überdies war keiner der Magistratspersonen der französischen Sprache so kundig, daß er sich mit Geläufigkeit in derselben hätte ausdrücken können.

Um 11 Uhr, als ich kaum wußte, daß schon die Stadt angefüllt war, trat ein Lieutenant-Colonel Chobrier zu mir ins Zimmer<sup>2)</sup> (er war vom Generalstabe) und nach der ersten Begrüßung, wobei er sich freute, daß ich französisch sprach, verlangte er von mir militärische Karten von dieser Gegend. Denn da ich Vorsteher eines Militärinstituts sei, so müßte ich notwendig dergleichen haben. Ich versicherte, er irre sich; wir wären so wenig ein Militärinstitut, daß die meisten Eleven studierten und in Zivildienste träten. Er erwiderte, daß die Franzosen gut wären, aber nichts härter ahndeten als Unwahrheit und Falschheit: ich müßte dergleichen Karten haben. Ich leugnete es standhaft und sagte, daß ich gerade gelesen hätte und eingebundene geographische Karten hätte, wie er sie auch hier liegen

1) Über das Einrücken der französischen Vorhut unter Marschall Bernadotte ist nach der Nachweisung von O. Tischbein (Jahresb. des hist. Vereins zu Brandenburg 1898. S. 106) die wichtigste Quelle (die außer dem obigen Bericht Arnolds in Betracht kommt) ein nicht veröffentlichter Bericht des damaligen Predigers an der französisch-reformierten Gemeinde Bock. In den handschriftlichen Annalen der Saldria gibt sodann der damalige Prorektor Schulze ein lebhaftes Stimmungsbild der Invasionszeit, aus dem K. H. Mann in seiner Geschichte der Saldernischen Schule S. 33 einzelne Züge mitgeteilt hat. Nach der Angabe des † Oberbürgermeisters Reußner sind vom 25. Oktober 1805 bis gegen Ende November 1806 70000 französische Soldaten und 2166 Offiziere hier einquartiert gewesen. (Jahresb. des hist. V. 1872 S. XV).

2) Arnolds Wohnung befand sich neben dem Hause des Professors Lange, der Dommädchenschule und der Oberdompredigerwohnung auf dem im Osten des Alumnatsgebäudes sich erstreckenden jetzigen Spielplatz. Die drei zuerst genannten Wohnungen wurden auf eine Anregung des interimistischen Kurators, Oberpräsidenten von Meding, 1845 abgerissen, der auf eine Erweiterung und angemessene Einrichtung des Spielplatzes gedrungen hatte. (Verf. v. 30. März 1845. O. P. 1506.) Das Domkapitel hatte durch seinen damaligen Dechanten, von Erleben-Selbelang, jene Häuser als Eigentum der Ritterakademie anerkannt, auch gegen den Abbruch nichts eingewandt, jedoch den Wunsch geäußert, daß der verschließbare Durchgang nach der Kapiteltube für die Beamten des Domkapitels auch ferner vorbehalten bliebe. (Akten des Domkapitels Sect. I Tit. VI. Litt. R. Nr. 4.) Die Oberdompredigerwohnung war bereits 1836 abgerissen worden. (Akten Sect. I Tit. VI Litt. R. Nr. 8.)

lähe (er stand mit mir vor meinem Schreibtische, in dessen unterem Fache ein Atlas und eine Mappe mit Landkarten lag), aber gezeichnete Karten, wie er sie verlangte, hätte ich nicht. Und da er nun noch ein paarmal wiederholte: ainsi vous n'avez-pas des chartes specielles et militaires? so entgegnete ich ihm endlich mit einigem Affekte und festem Tone: Foi d'honnête homme, je n'en ai point. — Bon, bon, antwortete er, je vous crois honnête homme. Nun sah er ein paar Karten an und wählte eine von der Mark aus, die oben auflag. Ich sagte ihm, er könne sie in jedem Buchladen kaufen. Ja, das wüßte er, wäre auch schon in dem hiesigen gewesen, hätte aber keine Karten von Bedeutung gefunden. Indessen diese möchte ich ihm geben, und da konnte ich mich nicht länger weigern, glaubte es auch umfoweniger tun zu dürfen, weil ich ihn nur verstimmt haben würde und weil diese Karte allgemein verkäuflich war. Nun fragte er einiges über das Institut. Darauf sagte ich ihm, daß ich eben im Begriff gewesen wäre, eine Bittschrift um eine Sauvegarde an den Oberbefehlshaber aufzusetzen. Er ließ sie sich von mir zeigen und bemerkte, daß ich sie noch kürzer fassen möchte, denn der Prinz liebe ganz kurze Vorstellungen comme Frédéric II., comme Frédéric II. <sup>1)</sup> Ich fragte, ob ich wohl im Überrock zum Prinzen gehen könne, da ich eben von einer Krankheit aufgestanden und zum erstenmal angekleidet wäre. Le Prince ne taxe pas les savants d'après les habits, antwortete er mir. Nun trat er an eins meiner Bücherpinde. Sein Auge fiel auf die Werke des Cicero. Un excellent auteur, rief er aus. Vous avez des grands savants à Halle. Connaissez-vous Wolf? Oui, c'est le meilleur philologue que nous ayons <sup>2)</sup>. — Hierauf wollte er zurückgehen. Ich fragte ihn, ob er das Institut sehen und sich davon überzeugen wolle, daß ich ihm in meinem Berichte davon die Wahrheit gesagt hätte. Er ging mit und fand das Äußere sehr dürftig. Die Eleven saßen eben beim Mittagessen. Er ließ sich die Namen nennen und sagte beim Weggehen: J'ai été charmé d'avoir fait votre connaissance. Ich begleitete ihn bis nahe ans Thor. Er nahm mit vieler Höflichkeit Abschied.

1) Dieser Ausruf bestätigt die von Süpffe, Gesch. des deutschen Kultureinflusses auf Frankreich I S. 178 ff. gesammelten Zeugnisse für das außerordentliche Ansehen, dessen sich Friedrich der Große in Frankreich erfreute. 2) Friedrich August Wolf war 1806 der hervorragendste Vertreter der Philologie, der gefeiertste Professor der Universität Halle; er stand, um mit Schrader zu reden (Gesch. der Friedrichs-Universität zu Halle I S. 440) damals in glücklichster Wirkksamkeit im Vollbesitz der von ihm umgeschaffenen Wissenschaft, sein reicher Geist hatte ihm die Freundschaft eines W. von Humboldt und Goethes gewonnen. Vgl. auch Burian, Gesch. der klassischen Philologie in Deutschland I S. 535 ff.

Um 2 Uhr ging ich zum Prinzen. Er gab eben Befehle an Offiziere mit einer so ernsten Miene, daß ich, der ich immer bei Fassung und Vertrauen auf die Vorsehung geblieben war, doch nicht ganz frei von Besorgnissen blieb. Ich ging indessen dreist ins Zimmer. Er las in Papieren. Ich sagte nur wenige Worte, meine Bitte um seinen Schutz und um eine Sauvegarde, die mir der Colonel Chobrier vorläufig schon zugesagt hätte. Allez lui dire, qu'il vous en donne. — J'ai adressé un petit-mémoire par écrit, dois je le remettre ici à la table? — Oui, faites cela! Hierauf dankte ich für den zugesagten Schutz und ging. Er verbeugte sich und sagte mit der freundlichsten Miene: Je suis votre serviteur très-humble.

Alle Straßen und Plätze waren so voll von Soldaten und Offizieren, daß ich mich recht eigentlich durchdrängen mußte. Keiner hielt mich auf, niemand hemmte meinen Gang, und ich ging mit soviel Unbefangenheit, als wenn ich in größter Sicherheit gewesen wäre. Endlich fand ich den Colonel Chobrier beim Kaufmann Vogel. Er war mit Karten beschäftigt, die er eben auf Leinwand kleben wollte. Ich sagte, der Prinz habe mich an ihn gewiesen. Er ließ mich eine Viertelstunde warten und sprach manches über das Aufkleben der Karten. Hierauf gab er mir ein Billet an einen Capitaine, den ich beim General Berthier aufsuchen mußte. Dieser lag beim Juden Ezechiel im Quartier. Ein Adjutant nahm mir das Billet ab und nötigte mich ins Zimmer und zum Nieder sitzen. Ich fragte nach seinem Namen. Cela n'intéresse pas, antwortete er. Ich wollte seinen Rang wissen. Cela vous n'intéresse non plus. Eh bien, dis-je, je vous apostropherai par Monsieur. Tant mieux, nous Français ne faut point de compliment. Asseyez-vous, Monsieur le Directeur.

Bald hatte der Sekretär den Sauvegardebrief ausgefertigt und dem General Berthier zur Unterschrift vorgelegt, als ich ihn auch schon aus dessen Händen empfang. Ich machte eine Bewegung mit der Hand, um ihm eine Erkenntlichkeit zu geben, aber er wies die Hand ab mit einem point du tout. Ich wartete nur noch einen Augenblick, um dem General, der von Bittenden umlagert war, zu danken. Zwei Adjutanten traten zu mir und fragten nach meinem Wunsch. Wir wollen es über uns nehmen, sagten sie, lassen Sie den General, der zu viel zu tun hat.

Ich ging nach meinem Hause zurück, froh über meinen glücklichen Erfolg, und suchte einigen Nachbarn, die viele Einquartierung hatten, nützlich zu sein. Um die Stadt biwakierten bis 20000 Mann. In den Vorstädten, also auch auf dem Dome, wo viele einzelne Soldaten von allen Sattungen, aber kein Offizier oder Aufseher war,

war man um die Sicherheit der Nacht verlegen, ich nahm deshalb noch einen Grenadier als Sauvegarde ins Haus. Er hieß Muret und war nahe bei Paris zu Haus. Ein bescheidener Mann. Er aß mit mir zu Abend und freute sich sehr darüber, daß ich und meine Frau die französische Sprache redeten. Diese war mir in diesen und den folgenden Tagen von großem Nutzen gewesen; ich öffnete mir dadurch den Zugang und schien allenthalben dadurch willkommen. Er aß mäßig und trank nur drei Glas Wein, so viel ich ihn auch nötigte. Viele seiner Kameraden hatten sich mit so viel Bouteillen nicht begnügt, wie ich nachher erfuhr. Vor dem Schlafengehen lud er sein Gewehr. Unter seinem Schutze ging ich auch in größerem Vertrauen auf die Vorsehung zu Bett. Aber welche Nacht! Dreimal weckte uns die Glocke, die Feuer verkündigte. Verschiedene Hintergebäude waren in Flammen geraten, die jedoch durch Hilfe der französischen Offiziere gelöscht wurden. — Auf eine schreckenvolle Nacht folgte ein furchtbarer Vormittag. Der Grenadier verließ mein Haus, nachdem ich ihm einen halben Friedrichsdor und 16 Gr., ein Oberhemd und ein Paar Stiefel geschenkt hatte. Um letztere bat er mit vieler Bescheidenheit, um ersteres hatte er nicht angesprochen. Einer meiner Kollegen, Herr Ziehe, gab die Stiefel her, da die meinigen zu klein waren. Einige meiner Nachbarn, die auch eine Sauvegarde hatten, kamen nicht so wohlfeil davon, denn sie mußten Wäsche, Uhren und Geld, 30, 50, 60 Frs. hergeben. Mein Sauvegardebrief hat dem Institute und mir wesentliche Dienste geleistet, denn ich zeigte ihn sorgfältig jedem. Es schien zwar, als wenn sie kein großes Gewicht darauf legten, aber keiner unternahm etwas mit Gewalt.

Von 9–12 Uhr defilierten wohl 20 000 Mann mit voller Musik vor meinem Hause vorbei, welches sich nach und nach angefüllt hatte mit Schußsuchenden. Dies sind die peinlichsten Stunden meines Lebens gewesen. Ich suchte alles hervor, um zu trösten und Mut einzusprechen, indes mein Herz durch den kriegerischen Tumult zerrissen ward. Am meisten erschütterte mich ein Besuch vom Landrat des Havelländischen Kreises, von Bredow aus Senzke, meines ehemaligen Eleven, und des Kreisdeputierten von Briest auf Nennhausen. Beide, sehr patriotische Männer, waren heftig bewegt, sahen und hörten das furchtbare Gefummel und fürchteten viel für ihren Kreis. Tränen des Mitleids mischten sich in die empörten Gefühle des inneren Ingrimms. Beide hatten sich einen Paß und Sauvegarde zum Behuf ihrer Geschäftsreisen ausfertigen lassen, hatten aber weiter nichts bewirken können. Sie reisten bald ab und mußten besorgen, daß auch ihr Eigentum nicht verlohren geblieben wäre. —

Nachmittags war wieder eine große Zahl und besonders viel Artillerie eingerückt. Ich hielt es für gut, auch heute einen Grenadier ins Haus zu nehmen, um den ersten Anfällen der nachziehenden einzelnen Haufen allenfalls mit Nachdruck begegnen zu können. Er hieß Depauvre und war aus dem Departement Calais. Sein Betragen schien mir weniger offen, indessen war er bescheiden und begnügte sich mit allem, was er empfing. Ich gab ihm einen Friedrichsdor, wie vorher durch den Offizier bestimmt worden war. Auch diesen Tag machte ich dem Kommandanten der Artillerie bei Ezeziel einen Besuch, ward unter Versicherung des Schutzes mit zuvorkommender Freundlichkeit behandelt und entlassen.

In der Woche vom 27. Oktober bis 1. November hörten die Durchzüge von eben diesem Corps, von aller Sattung Truppen in größerer Zahl und in kleineren Haufen gar nicht auf, indessen wurden wir Bewohner des Doms doch nicht sehr belästet. Es kehrte auch einige Ordnung zurück, indem ein Offizier, Leutnant Roussel, von Nauen her zurückgeschickt wurde, um hier die Aufsicht zu führen. Ihm folgte nach zwei Tagen der Oberst Lavenant von Potsdam her, der eine gedruckte Proklamation und Sauvegarde erließ, womit sich ein jeder verah. Der Oberst war ein gütiger, menschenfreundlicher Mann und suchte Unordnung zu verhüten und Erleichterung zu verschaffen. Er war jedesmal, wenn ich ihn besuchte, sehr höflich und teilnehmend. Dies kam mit daher, daß er in Potsdam mit dem General Regnier bei der Frau Generalleutnant von Bischofswerder logiert und von ihr den Auftrag hatte, ihren hiesigen Sohn (der Zögling der Ritterakademie war) zu sehen. Ich stellte denselben ihm vor, und er war sehr zufrieden mit ihm. Es war ein Verlust für die Stadt, daß er sobald wieder abberufen ward. Indessen hinterließ er den Leutnant Roussel, der krank geworden war und im Bett bleiben mußte. Diesen besuchte ich beinahe täglich, und er interessierte sich sehr für das Institut und versprach allen Beistand. Er hatte einen Husaren, Remy, unter sich, mit dem ich Bekanntschaft machte und seinen Beistand für den Dom zu gewinnen suchte. Dieser Mann war wirklich sehr gefällig. Beiden danke ich es, daß wir nach und nach etwas milder und in geringerer Zahl hier besetzt wurden. Indessen ganz durften wir nicht auf Befreiung von Einquartierung rechnen, und es verging selten ein Tag, daß nicht einzelne und oft alle Häuser mit 4, 5, 8 Mann belegt wurden. Die armen Einwohner litten viel, und hatten manche einen harten Stand. . . . .

Mein Vertrauen auf die Vorsehung hatte mich stark und meine Vergessenheit meiner selbst hatte mich wieder so gesund gemacht, daß ich Lektionen und Geschäfte selber besorgen konnte. — Ich

erkenne es mit inniger Rührung, daß alle Personen, die zu der Anstalt gehören, und daß besonders meine Eleven unverfehrt und ungestört geblieben waren, so daß wir keinen Tag in unseren gewöhnlichen Geschäften gewaltsam unterbrochen worden sind. —

Eine neue schwere Sorge sollte dem vielgeprüften Mann erwachsen, als nach der Kapitulation des Prinzen Hohenlohe bei Prenzlau 200–300 preußische Offiziere, denen der Aufenthalt in Berlin oder Potsdam verweigert wurde, hier in Brandenburg a. S. Unterkunft suchten. Am 4. November 1806, so lautet sein Bericht im Tagebuch <sup>1)</sup>, kam der Major von Kleist vom Regiment des Königs, ein ehemaliger anhänglicher Schüler aus den Jahren 1778–80, bei mir an und erwartete von mir die Ausübung der Gastsfreundschaft. Er war mit dem Korps des Prinzen Hohenlohe bei Prenzlau am 26. Oktober gefangen und mit den übrigen Offizieren auf Parole nach Potsdam entlassen worden. Hier durfte er, mit allen seinen Kameraden, nur 1½ Tage bei seiner Gattin und zwei Kindern verweilen, als ein Befehl des Kaisers alle Offiziere aus Berlin und Potsdam entfernte. Hierher kamen 200–300 von allen Graden. Der Major war in Gesellschaft seines Obersten von Plöb, und hatte dieser ihm zugesagt, bei und mit ihm zu wohnen, wenn er bei mir keine Aufnahme finden möchte. Ich nahm ihn mit der Teilnahme auf, die ich ihm und seiner Gattin schuldig war, die beide von jeher mir sehr gewogen gewesen waren und mich einigemal in Potsdam mit zukommender Güte und Freundschaft beherbergt und bewirtet hatten. Seit der Nacht vom 14. auf den 15. Oktober, als die Armee ohne Leiter und Führer bloß nach Sutdünken den Rückzug begann, der sie zerstreute und beinahe ganz auflöste, hat er die größten Beschwerden und Mühseligkeiten ertragen. Von Magdeburg, wo der Prinz von Hohenlohe ungefähr 16 000 Mann gesammelt hatte, bis Prenzlau waren Menschen und Tiere bei dürftiger, oft gar keiner Kost so ermüdet worden, daß viele auf dem Wege fielen und nicht folgen konnten. Der Major hatte nach der Schlacht bei Auerstädt seine Bagage, 3000 Tlr. an Wert, und bei Prenzlau seine letzten Pferde verloren. — Noch manchmal sollte der treue Mann in jenen schweren Tagen früheren Zöglingen die Hand drücken, wie jenem Hauptmann von Bandemer von der Ostpreußischen Füsilier-Brigade von Stutterheim, der 1785–88 die Ritterakademie besucht hatte, am 16. Mai 1807 aber auf der Nehrung des frischen Saßis von den Franzosen gefangen genommen war und auf seinem Transport nach

1) Arnold, Ephemeriden S. 66.

Frankreich die Erlaubnis der Eskorte erhielt, in Brandenburg seinen alten Lehrer auf eine Stunde zu begrüßen<sup>1)</sup>).

Ich übergehe die Schilderung der mannigfachen Schwierigkeiten, mit denen Arnold in den nächsten Jahren zu kämpfen hatte und die ihren Höhepunkt erreichten, als das Gerücht, die Ritterakademie werde aufgelöst werden, immer festere Gestalt annahm. Zum Glück erhielt Arnold von dem nunmehrigen Chef des Departements des Kultus und des Unterrichts, von Schuckmann, der bis dahin Präsident in den fränkischen Fürstentümern gewesen war, mündlich wie schriftlich beruhigende Erklärungen, auf die er umso mehr vertrauen konnte, als Herr von Schuckmann 1772–74 die Ritterakademie besucht hatte und mit ersichtlichster Liebe an seiner einstigen Bildungsstätte hing<sup>2)</sup>. Peinlicher war die Finanzlage. Arnold hatte aus eigenen Mitteln 600 Tlr. zur Zahlung von Befoldungen vorgezahlt, ohne daß die Kasse in der Lage gewesen wäre, ihm den Betrag zu ersetzen. Alle Mittel, in den Besitz des Geldes zu gelangen, erwiesen sich vergeblich; auch eine Vorstellung an die Staatskasse, deren Chef, Geheimen Staatsrat von Ölsen, er in Berlin kennen gelernt hatte, fruchtete nichts. Die Ausichten waren wenig tröstlich. Geldmangel überall, fortwährend die Beforgnis vor einem nahen Krieg, zu dem erhebliche Rüstungen gemacht wurden, für die die Staatskassen ihre Gelder zurückhielten. Dabei trat 1810 eine solche Abnahme des Schulbesuchs ein, daß die Zahl der Zöglinge auf sechs sank und keine oder nur geringe Aussicht auf Hebung der Frequenz war. Dazu kam, daß die Errichtung der Berliner Universität viele Eltern und Vormünder auf den Gedanken brachte, in der Nähe derselben müsse der Unterricht für ihre Söhne zweckmäßiger und besonders in der lateinischen Sprache gründlicher sein. Das ist, schreibt Arnold 1811<sup>3)</sup>, auch nicht zu leugnen, und da der Adel ein sah, daß seine Söhne gleichen Schritt mit denen der Bürger halten mußten, und da viele jenes Standes dem Militär abgeneigt geworden waren, so mußten sie allerdings daran denken, ihren Nachkommen andere Laufbahnen zu eröffnen und eine gelehrtere Vorbereitung zu verschaffen. In dieser Wahrnehmung lag dann später auch die Notwendigkeit zu einer inneren Reform der Anstalt. Doch kam es jetzt fürs erste noch nicht zu einer solchen, denn obwohl 1811 bei der Steuerkasse zu Brandenburg auf Anweisung der Regierungshauptkasse in Potsdam die

1) Arnold, Ephemeriden S. 72. 2) Über ihn vergl. Freiherr von Lüttwitz, Biographie des Kgl. preuß. Staatsministers Freiherrn von Schuckmann. Leipzig 1835. Stölzel, Brandenburg-Preußens Rechtsverwaltung und Rechtsverfassung II S. 422 ff. u. 6. Varrentrapp, Johannes Schulze und das höhere preußische Unterrichtsweisen in seiner Zeit. S. 266. 3) Arnold, Ephemeriden S. 101.

ersten Raten der staatlich zu zahlenden 2000 Tlr. jährlicher Sulten-  
tationsgelder eingingen, sollte eine ruhige Weiterentwicklung auch jetzt  
der vielgeprüften Anstalt nicht beschieden sein. Die jungen Lehrer  
kamen und gingen, noch immer fehlte es an innerer Festigung. Da  
brach das Jahr 1813 mit seinem Kriege über die Anstalt. Der  
königliche Aufruf zündete überall, wievielmehr in den Familien, in  
denen das Waffenhandwerk traditionell war und eine persönliche  
Hingabe an die Person des Königs wie eine Tugend forderte. Hatten  
nach den Unglückstagen manche sich dem Seere ferngehalten, das  
wegen seiner Verringerung ihnen keine Anstellung bieten konnte, jetzt  
strömten die meisten Eleven der Ritterakademie, auch solche, die schon  
in Amt und Würden waren oder auf ihren Gütern saßen und bereits  
seit mehreren Jahren dem Kriegsdienst entsagt hatten, zu den Fahnen  
oder stellten sich unter die Freiwilligen oder übernahmen die Führung  
der Landwehr und des Landsturms. <sup>1)</sup> Die Zöglinge, die ihrem Alter  
nach die Waffen zu tragen berechtigt waren, trafen hier und da  
unter älteren Brüdern oder Verwandten als Gemeine ein. Auch die  
jungen Lehrer ergriffen die Waffen, während ältere als Brigade-  
prediger ins Feld zogen. Das Domkapitel nahm keinen Anstand,  
dem in ein Landwehrregiment eingetretenen Lehrer Münnich das volle  
Gehalt während des ganzen Feldzuges zu zahlen und ihm den  
Rücktritt in das Kollegium offen zu halten. Der Landsturm wurde  
aus allen Einwohnern Brandenburgs, die 15–60 Jahre alt waren,  
organisiert und bewaffnete sich mit Pike und Gewehr. Zwar der  
alte Arnold mußte mit Rücksicht auf sein Alter und seine schwächliche  
Gesundheit auf militärische Übungen verzichten, aber was sonst noch  
an Männern auf der Ritterakademie vorhanden war, griff zur Waffe.  
Der Mathematiker Lange, mit der Pike bewaffnet, der Lehrer Bahnzog  
mit dem Gewehr standen mit dem Diener Küfel und dem Kalefaktor  
Buchholz in Reih und Glied, wenn die Trommel die wehrfähigen  
Männer anfänglich an Sonn- und Festtagen nachmittags, dann mor-  
gens um 5 Uhr und Mittwoch abends 6 Uhr auf die große Wiese  
vor dem Rathenower Tor rief <sup>2)</sup>. In Arnolds Tagebuch kann man  
nicht ohne Rührung lesen, wie er alles aufbot, um die vier jüngsten  
Zöglinge, die nicht mit hatten ausrücken können, mit Rücksicht auf  
ihre Jugend von der Berührung mit dem grimmen Ares zurückzu-  
halten. Im geheimen hatte er, weil er wohl einsah, daß die 'lieben

1) Arnold, Ephemeriden S. 105. 2) Arnold, Ephemeriden S. 105. Anschau-  
liche Jugenderinnerungen an jene Tage in Brandenburg hat der bekannte Politiker  
F. Ziegler in seine Erzählung 'Meine erste Rebellion' (Gesammelte Novellen und Briefe  
aus Italien III S. 30 ff.) verwebt.

Kinder' doch beim ersten Alarm mit den Männern fortziehen würden, dem Führer der Domkompagnie die Bitte zugehen lassen, er möchte nach zurückgelegtem Marsche die Kinder als unbrauchbar zurück-lenden. Als dann aber der Feind weiter vordrang, begaben sie sich am 4. Juni 1813 zu ihren Eltern, von wo sie nicht zurückkehren konnten, weil inzwischen die Lehr- und Unterrichtsräume der Anstalt in ein Lazarett verwandelt worden waren. Eine Kommission unter Führung des berühmten Arztes Dr. Born<sup>1)</sup> erschien, als die Schlachten bei Großbeeren, Bagelberg und Dennewitz geschlagen waren, um neue Räume für ein zweites Lazarett in Brandenburg a. B. ausfindig zu machen. Die Ritterakademie mit ihren weiten, sonnigen und hellen Räumen erschien wie geschaffen zu diesem Zwecke. Der Pförtner wurde ausgemietet, der Anstaltsarzt übernahm die Krankenbehandlung, der Prediger bei der französischen Kolonie, Bock, der zugleich Lehrer der französischen Sprache an der Ritterakademie war, wurde mit der Leitung des Lazarett's beauftragt. Bei den Akten findet sich eine Meldung Bocks, die im folgenden wortgetreu wieder-gegeben wird:

### Militär-Lazarett

im Gebäude der Ritterakademie vom 13. September 1813 bis ultimo April 1814.

Aufgenommen:		Geftorben:	
Preußen	755	86	
Ruffen	22	—	
Engländer	1	—	
Schweden	4	—	
Holländer	15	1	
Bayern	} 22		
Württemberg			
Badener			
Hessen		8	} Insgesamt dermaßen vom Nervenfieber angegriffen, daß sie durch keine Hilfe und Pflege zu retten waren.
Franzosen	18	10	
Summa	837	105	

Die aus dem Stadt-Lazarett in das Dom-Lazarett verlegten Rekonvaleszenten sind hier nicht mitaufgeführt worden.

Brandenburg, den 28. Dezember 1814.

Bock.

Inzwischen war Arnold unermüdetlich tätig, den zu den Fahnen einberufenen Landwehrmännern wie den Verwundeten seine Fürsorge angedeihen zu lassen, nicht zum wenigsten dadurch, daß er trotz seiner kärglichen Lage alles aufbot, um ihnen durch reichliche Geld-

1) Allg. d. Nekrolog XXVI S. 630.

penden zu helfen. So zahlte er nach Ausweis der Sammellisten im Jahre 1813 47 Tlr. für solche Zwecke. In einem vor mir liegenden Buche <sup>1)</sup>, das die Aufschrift trägt: '1813 war das Vaterland in Gefahr, und wir alle waren bereit, ihm zu helfen, auf dem Dom zu Brandenburg' lieferten Arnold und seine Gattin ein: 3 Mark Silber, 1 spanischen Piaster, 1 bayrischen Reichstaler, 1 Fünfrankstück, 1 Sattel, 4 Pfund Wolle, 1 Paar Ohrringe, 1 goldenen Ring, 2 silberne Dosen, 2 Tuchnadeln, 1 Dukaten, u. s. w. Als Ersatz für die beiden Trauringe empfingen sie zwei eiserne Ringe mit der Aufschrift: 'Gold gab ich für Eisen' <sup>2)</sup>.

Erst im Januar 1815 traten wieder zwei neue Zöglinge in die Anstalt, und der Unterricht, der ein und ein halb Jahr hatte ausfallen müssen, konnte wieder seinen Anfang nehmen. Aber Napoleons Rückkehr aus Elba ruft den Lehrer Münnich wieder unter die Waffen, so daß nur Arnold und Lange übrig sind. Dazu zwei Zöglinge, von denen der ältere, der im 17. Lebensjahre stand, 'sich nicht halten ließ', während der jüngere bald wegen nervöser Krampfanfälle entlassen werden mußte.

Im September 1815 begann dann der Unterricht wieder mit neuen Schülern und teilweise neuen Lehrkräften: erst im Beginn des Jahres 1816 kehrte der Lehrer Münnich zurück, mit dem eisernen Kreuz geschmückt <sup>3)</sup>. Die Haupt Schwierigkeit, mit der Arnold in den folgenden Jahren zu kämpfen hatte, war die Beschaffung geeigneter Lehrkräfte, denn der Krieg hatte viele Kandidaten der Theologie hingerafft, und die wenigen, die nicht sofort in eine Pfarrstelle einrückten, zogen es vor, Hauslehrer zu werden, zumal solche Stellen infolge des Mangels an Bewerbern mit 600 Tlr. und freier Station ausgeschrieben wurden, ein Betrag, mit dem die Kasse der Ritterakademie nicht Schritt zu halten vermochte. Als nun gar Arnold 1818 eine Verfügung erhielt, wonach er angewiesen wurde, die jungen Lehrer nur in solchen Fächern zu beschäftigen, für die sie geprüft waren, war die Verlegenheit groß und steigerte sich noch, als er veranlaßt wurde, selbst einen bewährten, tüchtigen Lehrer zu entlassen. Indes der Bekanntschaft Arnolds mit bedeutenden Universitätslehrern und seinen sonstigen Beziehungen gelang es schließlich

1) Archiv der Ritterakademie I Nr. 43. 2) Aus der Gesamtübersicht läßt sich schließen, daß der Auschuß, der sich auf dem Dome hier gebildet hatte, im Dienst des von neun preußischen Prinzessinnen, an deren Spitze die Prinzessin Wilhelm von Preußen, geb. Prinzessin von Hessen-Homburg stand, gegründeten Frauenvereins stand. (Beißke, Gesch. der Freiheitskriege I<sup>2</sup> S. 165.) 3) Er wurde Michaelis 1821 Diakonus an der Gotthardkirche und übernahm 1823 die Stelle eines Rektors der Saldria. (Mann, Gesch. der Saldernschen Schule S. 63.)

doch, wenn auch nach längeren Verhandlungen, geeignete Kräfte zu finden, die unermüdet an der weiteren Förderung der Anstalt arbeiteten.

Es tritt jetzt eine Zeit der Ruhe ein, in der zwei Besuche aus dem Kreise der königlichen Familie, über die Arnold ausführlicher berichtet, bemerkenswert sind <sup>1)</sup>.

Am 9. Mai 1820 besuchte der Kronprinz Friedrich Wilhelm mittags gegen 12 Uhr unter Führung des Kammerherrn von Rochow auf Reckahn, nach Besichtigung der Altertümer in der Domkirche und der Sakristei, die Ritterakademie. Er ließ sich auf dem großen Hörsaal die Lehrer und Schüler vorstellen, wechselte einige Worte mit den meisten von ihnen und eilte dann weiter. Ich war gerade, so erzählt Arnold, krank und bedauerte sehr, diese Gelegenheit verfehlt zu haben, dem Kronprinzen persönlich bekannt zu werden. Er hatte den Wunsch geäußert, eine Abzeichnung des Ordens 'Unserer Lieben Frauen Kettenträger' zu haben, den er auf einem Chorhemde eingestickt gesehen hatte <sup>2)</sup>. Der Kammerherr von Rochow wünschte deshalb, durch einen meiner Schüler eine Kopie zu erhalten. Ich schickte einen Kupferstich, den der Direktor Heins <sup>3)</sup> hatte stechen lassen, gab aber doch auch dem Grafen Friedrich von der Schulenburg, der eine gute Fertigkeit besaß, den Auftrag, sich denselben Nachmittag das Chorhemd geben zu lassen und die Zeichnung bis zum andern Mittag anzufertigen. Dies geschah und gelang sehr gut. Der Kammerherr, dem ich sie zustellte, hat sie dem Kronprinzen eingehändigt, der alles Altertümliche sehr schätzt, und dem der Versuch gefallen hat. Mir war daran gelegen, zu zeigen, daß die Zöglinge imitande wären, jeden billigen Wunsch zu befriedigen, wenn auch diesmal der Beweis unnötig zu sein schien, nachdem der Prinz den Kupferstich schon in Händen hatte. —

Diesem Besuche folgte ein Jahr später, am 26. April 1821, der Besuch des Königs Friedrich Wilhelm III. nebst seinen Söhnen (mit Ausnahme des Prinzen Karl) und seinen Töchtern, unter ihnen die Großfürstin Charlotte und die Herzogin von Dessau, um die Altertümer des Doms und die Ritterakademie kennen zu lernen, auf deren Bedeutung sie durch den Besuch des Kronprinzen aufmerksam gemacht worden waren. Die Prinzen und Kammerherren stiegen bei Arnold ab, während der König sich mit den Prinzessinnen in das Syndikatsgebäude begeben hatte. Nach 4 Uhr — so erzählt unser Gewährsmann — begab sich die ganze Gesellschaft zu Fuß in die

1) Arnold, Ephemeriden S. 132, 137. 2) v. Stillfried-Rattonitz, der Schwanenorden S. 9. Sojmann, über alte Abbildungen des Schwanenordens in den Märkischen Forschungen IV, 1 ff. 3) Im Programm des Ritterkollegiums 1752 abgedruckt.

kleine Kirche<sup>1)</sup> unter dem Zuflößen und Gedränge der Mönche. Hier, halb zerdrückt, kam ich auch an und ward von dem Herrn Oberstallmeister Sr. Majestät vorgestellt, nachdem er mich bereits am Abend vorher aufgefordert hatte, Se. Majestät zu begleiten und die erforderlichen geschichtlichen Notizen zu geben. Dieser Auftrag ward mir in der Ausführung doch dadurch peinlich, daß ich, allenthalben an der Seite des Königs einhergehend, den Prinzessinnen und Prinzen vortrat und fast immer den Rücken zuwandte. Ein alter eingeübter Hofmann würde sich wohl geschickter benommen haben. In der kleinen Kirche machte ich Se. Majestät auf das Schlußgewölbe aufmerksam und setzte hinzu, daß sich nur noch in Köln ein ähnliches finden solle, wie ich von einem Reisenden gehört hätte. 'In Ulm', meinte einer der Vikarien. Der Kronprinz hatte in Köln dergleichen nicht gefunden. Er sprach von der großen Kirche, ich von der Ursulakapelle. — Dann erwähnte ich des Söthenbildes Triglast, welches in einem kleinen Winkel unter der Tür aufbewahrt worden und wahrscheinlich dazu beigetragen hätte, daß die Wenden bei ihrem nachmaligen Abfalle und Empörung diese Kirche verschont hätten. Auf die Frage, wo es geblieben, antwortete ich, daß der König Christian II. von Dänemark es sich von seinem Schwager, dem Kurfürsten Joachim I., erbeten und wahrscheinlich mit nach den Niederlanden genommen habe<sup>2)</sup>. Aus der kleinen Kirche ging der Zug nach der Domkirche. In der Vorhalle derselben hatte sich das Magiltrats-, Landgerichtskollegium und die Geistlichkeit aufgestellt, durch dessen Mitte der König und das Gefolge in das untere Schiff der Kirche eintraten, langsam vordritten und bei dem steinernen, an einem Pfeiler angelehnten Bilde des Bischofs von Jagow im Beisein des Oberstallmeisters von Jagow verweilten und aufmerksam zuhörten, als ich dessen hohe Verdienste um die Einführung der Reformation in der Mark<sup>3)</sup> und auch des Umstandes erwähnte, daß der Hund (Wappen der Familie) unter des Bildes Füßen der Legende Glauben gegeben, als solle hierdurch der Tod eines Bischofs (Udo) angedeutet und bezeugt werden, der vor den Verfolgungen der Wenden auf den Boden der Kirche ge-

1) Gemeint ist die Petrikapelle. 2) Nach den vorliegenden Quellen (Gottschling a. a. O. S. 44; v. Rochow, geschichtliche Nachrichten von Brandenburg und dessen Ältertümern S. 76) handelt es sich um eine Verwechslung mit der Kapelle auf dem Marienberg, wo der Legende nach *idolum illud exstitit in abdito quodam loco templi Brandenburgici in monte Harlungo, habens caput tribus imaginibus formatum et lunam curvatam in manibus*. Vgl. auch Adler, Backsteinbauten des preußischen Staates I S. 5. 3) Heidemann, die Reformation in Brandenburg S. 200 ff. und namentlich Gebauer, zur Geschichte der Reformation im Bistum Brandenburg S. 7 ff.

flohen sei, dort durch das Wehgeschrei seines Hundes, den er getreten, seinen Aufenthalt verraten und durch einen Sprung aus dem Schialloch (bei dem Eingang in die Kirche aus dem Kreuzgang) sich zu retten versucht, aber das Leben eingebüßt habe<sup>1)</sup>. — Auf dem Hochaltar wurde hinter den Sitzen der Canonici der Ort nachgewiesen, woselbst Tetzels einen Ablassbrief für die Kirche angeheftet hatte<sup>2)</sup>, die Gemälde des Altars beschauf und auch das Altarblatt besahen, welches den Diebstahl einer kupfernen vergoldeten Monstranz aus der Kirche zu Knoblauch nebst der Entweihung einer Hostie durch den Juden Simon zu Spandau bildlich darstellt und auch der Verbrennung der dreißig Juden in Berlin erwähnt<sup>3)</sup>.

1) Was Arnold hier berichtet, ist ersichtlich falsch. Zunächst befindet sich nicht ein Hund, sondern ein schreitender natürlicher Dachs mit zwei silbernen Lilienpfeilen im Wappen der Jagows. (v. Meding, Wappenbeschr. I Nr. 382. v. Zedlitz, neues preuß. Adelslexikon III S. 23. Genealog. Taschenb. der adligen Häuser V S. 386.) Sodann liegt eine Verwechslung mit einer über den Bischof Dodilo (Duodelin vgl. B. Brehlau in den Forschungen zur brandenb.-preuß. Geschichte I S. 386 ff.) umlaufenden Sage vor, die v. Rochow a. a. O. S. 37 und Kuhn, märkische Sagen S. 60 mitgeteilt haben, während sie Gessler, Geschichte der Kur- und Hauptstadt Brandenburg S. 109 kritisch erörtert hat. Sie scheint gelehrten Ursprungs zu sein und wird von Sello (Forschungen a. a. O. V S. 165) mit Recht auf Buchholz (Versuch einer Gesch. der Churmark I S. 303) zurückgeführt, der die Worte Thietmars von Merleburg III, 10: a suis strangulatus fälschlich auf die wendischen Inassen des Sprengels bezogen hat. Schillmanns Vermutung (Gesch. der Stadt Brandenburg S. 43), daß möglicherweise der auf einem anderen Grabstein (gemeint ist wohl der des Bischofs Stephan Boddeker) angebrachte Hund (inzwischen abgebildet in Bergaus Inventar der Bau- und Kunstdenkmäler in der Provinz Brandenburg S. 234) die Veranlassung zu dieser Sage gegeben hat, erscheint durchaus wahrscheinlich. 2) Diese Angabe scheint auf eine Lokaltradition zurückzugehen, der kein Wert beizumessen ist. Es ist mir nicht gelungen, eine Urkunde ausfindig zu machen, aus der sich der Aufenthalt Tetzels in Brandenburg erweisen ließe. Zudem ist es bei der Stellung, die der Bischof Hieronymus Scultetus zum Ablasshandel nahm, wahrscheinlich, daß er den Dominikaner nach Möglichkeit vom Dom selbst ferngehalten haben wird (vgl. Schröder, zur Geschichte des Bistums Brandenburg S. 24). 3) Im Chor hingen, wie aus obigem wertvollen Zeugnis hervorgeht, noch 1821 vier Gemälde, auf denen die Geschichte der Mißhandlung der Hostie durch Juden im Jahre 1510 dargestellt war und die Teile eines Spindes bildeten (ausführlich behandelt von Holtze, das Strafverfahren gegen die märkischen Juden im Jahre 1510 in den Schriften des Vereins für die Geschichte Berlins XXI S. 44 ff.). Sie waren eine Stiftung des Bischofs Hieronymus Scultetus, eines feingebildeten und kunstfönnigen Mannes (Sercken, ausführliche Stifts-Historie von Brandenburg S. 257; Wernicke, Luther und der Bischof von Brandenburg S. 3) und verdienten nach dem Zeugnis Rochows a. a. O. S. 32 auch in geschichtlicher Beziehung Aufmerksamkeit. Sarcaeus bei Krause, success. famil. atque res gestae illustr. praesid. March. Brandenb. p. 342, 343 hat die Unterschriften aufbewahrt (daraus Gottschling a. a. O. S. 23). Die Bilder müssen zwischen 1821 und 1834 abhanden gekommen sein, denn 1834 hat der Baukondukteur Stappenbeck im Auftrag des Domkapitels ein Verzeichnis der Altertümer im Dom aufgenommen (das Jahr ergibt sich aus einer Handschrift Stappenbecks in der Bibl. des Bist. Vereins

Nach kurzem Aufenthalt kehrte Se. Majestät in den großen Hörsaal ein, woselbst schon eine große Zahl von Zuschauern versammelt war und noch mehrere nachdrängten. 'Hier betreten Ew. Majestät mein Reich', sagte ich, und wollte nun, nachdem der Oberstallmeister alles Zeremonienwesen verboten, die eintretenden Lehrer und Schüler nennen und tat es mit zweien oder dreien, worauf Se. Majestät sagten: 'Wird zu lange aufhalten. Die Anstalt hat einen guten Ruf. Geschickte Lehrer und fleißige Schüler machen den Wert einer Schule'. Und so bewegte sich der Zug durch das untere Lokal, durch den Speisesaal in die Bibliothek und von dort zurück. Hier fragten Se. Majestät nach dem Namen des einen und des anderen Eleven, der eben nahe stand. Der von der Schulenburg-Priemern fiel der Großfürstin auf. Sie fragte mich: 'So klein nehmen Sie die Eleven an?' 'Am liebsten', war meine Antwort, 'denn auf solche ist am meisten zu wirken'. Indessen hatte Se. Majestät den auf der anderen Seite stehenden älteren Bruder Wilhelm von der Schulenburg-Priemern ins Auge gefaßt, ging, nachdem ich den Namen genannt, auf ihn zu mit dreimaliger Wiederholung: 'Priemern'? und als derselbe sehr betreten nicht oder zu leise antwortete, klopfen sie ihm sanft die Wangen und begaben sich in die Kapiteltube. Hier ward der Stiftungsbrief von Kaiser Otto vorgelegt<sup>1)</sup> und ich herbeigerufen, den Inhalt übersetzt vorzulesen. Nachdem Se. Majestät nebst den Prinzen und Prinzessinnen sich in das Erinnerungsbuch eingezeichnet hatten, gingen sie mit dem Gefolge durch den Kreuzgang zurück in das Absteigequartier. Beim Austritt und vor der sogenannten Kluft<sup>2)</sup>

zu Brandenburg Hb 73 III), in dem sie fehlen, ebenso wie in dem Abdruck hinter B. W. Schulze, einige Notizen über die bischöfliche Stifts- und Domkirche zu Burg-Brandenburg 1836. S. 31. Über den Verbleib der Bilder ist nichts zu ermitteln gewesen. Dagegen sind noch drei Messer vorhanden, die von den Juden 1510 bei Entweihung der Hostie gebraucht worden sein sollen (York, Brandenburg in der Vergangenheit und Gegenwart S. 88), und die im 17. Jahrhundert eine Hauptsehenswürdigkeit Brandenburgs bildeten. Als am 9. August 1674 die Kurfürstin Dorothea mit ihrem Kammerjunker Dietrich Siegismund von Buch (Telle, Geschichte des märkischen Adelsgeschlechts von Buch S. 159) in Brandenburg verweilte, nous vismes, so erzählt Buch (Tagebuch, herausgegeben von F. Birch I S. 16), le cousteau, avec lequel les juifs ayant autrefois donné des coups dans une hostie beniste le sang en sortit. Auch die Hostie selbst wurde als Sehenswürdigkeit bewundert. So berichtet 1679 J. Fromme in seiner nomenclatura rerum, quae Brandenburgi sunt (ed. Gottschling p. 79): patina conservatur cum consecrata hostia, de qua fama est, quod ab impiis Judaeis in contumeliam corporis Dominici gladiolis transfixa sit quodque sanguis effluerit. 1) Vom 1. Oktober 948 (Bauck, Kirchengesch. Deutschlands III S. 103), abgedruckt z. B. bei Riedel cod. dipl. Brandenburg. I, 8 p. 91 und Breslau, diplomata centum p. 70. 2) 'Kluft' bezeichnet 1. namentlich in Niederösterreich (Otto-Wernicke, kirchliche Kunstarchäologie I<sup>5</sup> S. 53. Schiller-Lübbers, mnd. WB. II S. 492) die Krypta

fragte er, ob noch etwas zu sehen wäre? und entließ mich mit 'danke, danke'. Des Kronprinzen Königliche Hoheit versicherte mich aus eigener Bewegung, daß Sie mit den auf einen Tisch hingeleghen Prüfungsarbeiten der Zöglinge bei dem letzten Examen zufrieden wären und sagten mir Ihre fernere wirkliche Teilnahme zu. Hochdeffen Vermittelung ist auch wohl zuzuschreiben, daß Se. Majestät die provisorische Wiederherstellung des Domkapitels nachmals erklärten. —

Am 22. September 1825 feierte der ehrwürdige Schulmann unter allgemeiner, rührender Beteiligung seiner einstigen Schüler im 77. Lebensjahre sein 50 jähriges Amtsjubiläum. Er erhielt den Roten Adlerorden dritter Klasse und vom Domkapitel die Zusicherung einer angemessenen Pension für seine Wittin. Seine einstigen Zöglinge händigten ihm ein Kapital von 835 Tlr. 22 Gr. zur Begründung einer Arnoldstiftung ein, über deren Verwendung er später Rechenschaft ablegte.

Der Wunsch, in den wohlverdienten Ruhestand zu treten, mochte sich früher schon im Herzen des dienstergrauten Greises geregt haben; jetzt machte er sich erklärlicherweise noch stärker geltend, mußte aber verstummen, da eine völlige Reorganisation der Ritterakademie geplant war, bei deren Ausführung man die bewährte Sachkenntnis des erfahrenen Direktors nicht missen mochte. Eine Kommission, deren Seele der Geh. Regierungs- und vortragende Rat im geistlichen Ministerium Dr. Johannes Schulze war, ein Mann, der der Ritterakademie unmittelbare Pflege zu widmen sich verpflichtet fühlte<sup>1)</sup>, trat 1827 zusammen, die die Räumlichkeiten besichtigte, den Entschluß zur Abreißung der an die Anstalt anstoßenden Brauerei genehmigte und einen Plan ausarbeitete, der der Anstalt den Charakter einer gelehrten Schule mit der Möglichkeit aufprägte, daß das Griechische nicht unter die verbindlichen Lehrgegenstände aufgenommen, dagegen Geschichte und Mathematik über das Lehrziel der Gymnasien hinaus geführt würden. Als Erziehungsanstalt umfaßt sie das Alumnat für die Söhne märkischer Rittergutsbesitzer.

2. verstand man hier den ganzen Weg darunter, der zwischen der Wohnung des Professors Lange (die in östlicher Richtung des hohen Chors der Domkirche auf dem jetzigen Spielplatz lag) und jener des Direktors Arnold (die sich östlich vom jetzigen Domarchiv befand) in den Kreuzgang führte und dann in der Durchfahrt gegenüber der jetzigen Kurie V mündet und 3. insbesondere (so auch oben) den Durchgang selbst, der den Platz vor der jetzigen Kurie V mit dem Innenhof verbindet. Lehrreich ist die Verbindung von 'Kirche' und 'Kluft' bei Luther (Werke, Ten. Ausg. V S. 124b): 'gleichwie mir geschah zu Rom, da ich auch so ein toller Heilige war, lief durch alle Kirchen und Kluffen, glaubte alles, was dafelbst erlogen und erfunden ist'. 1) Varrentrapp, Johannes Schulze und das höhere preußische Unterrichtsweisen in seiner Zeit. S. 397.

Als Hospiten können die Söhne der in Brandenburg a. S. wohnenden Familien zugelassen werden. Ihrem konfessionellen Charakter nach bleibt sie evangelisch. Die Lehrgegenstände werden auf fünf Klassen verteilt, von denen die letzte und die beiden obersten zweijährige, die dritte und vierte Klasse einjährige Kurse haben. Dieser Reorganisationsplan fand durch die Kabinettsordre vom 24. März 1829 die Allerhöchste Bestätigung, so daß Arnold sein Lebensziel erreicht hatte<sup>1)</sup>. Zu Michaelis 1829 zog er sich in den Ruhestand zurück und starb im hohen Alter von 89 Jahren am 24. März 1837, der Besten einer, die ihre Kraft der Ritterakademie gewidmet haben.

In einem langen, der Jugendbildung und Erziehung gewidmeten arbeitsreichen Leben hatte er das Wort Eberhards von Rochow<sup>2)</sup>, den die Ritterakademie mit Stolz als einen der hervorragendsten ihrer einstigen Schüler nennt, wahr gemacht: ein Lehrer, der zur wahren Verbesserung der menschlichen Seele etwas beitragen wolle, müsse Missionariengefinnung haben.

1) Akten des Domkapitels Sect. I Tit. VI. Litt. R. Nr. 23. 2) Angeführt bei Büsching, Reise von Berlin über Potsdam nach Reckafine am 3.–8. Juni 1775. S. 215.

